

Mai 2023

Liebe Freunde!

Der Frühling zieht ins Land. Die Tage werden immer länger und – nach einem „durchwachsenen“ April – auch immer wärmer. Wir blicken nach vorn und freuen uns auf einen hoffentlich nicht zu heißen Sommer.

Doch die persönliche Stimmungskurve muss nicht unbedingt dem Kreislauf der Natur entsprechen, auch nicht was die Erfahrungen mit und in der Kirche betreffen. Vor kurzem ist ein lesenswertes Buch des tschechischen Schriftstellers und Priesters Tomáš Halík erschienen, mit dem aussagekräftigen Titel „Der Nachmittag des Christentums“. Also nicht aufsteigende Sonne, sondern absteigend? Der Glaube, vor allem der Glaube an die Kirche, in der Krise?

Zur Enttäuschung und zur Kritik an der Kirche tragen nicht unwesentlich die Gespräche, Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten um das Verständnis des Priestertums der Kirche bei. Damit sind wir nun beim Thema dieses Programms: „**Das Priestertum in der katholischen Kirche**“.

Mein Mitbruder Elmar Mitterstieler SJ hat zwei gute Bücher über das **gemeinsame** Priestertum aller Getauften geschrieben („Das wunderbare Licht, in dem wir leben“ und „Das Priestertum aller Getauften“, beide im echter-Verlag erschienen). Doch in diesem Programm geht es um das **besondere** oder **Amts**-Priestertum. Das sei von vornherein festgehalten.

Das Programm ist nicht eine Katechese, also eine Wissensvermittlung, sondern es versucht einige wichtige Aspekte des Priestertums zu beleuchten, wobei die persönlichen Meinungen durchaus differieren können. Unterschiedliche Ansichten machen ja einen Teamabend erst so richtig spannend und erfüllend, eine gute Moderation und die Disziplin aller Teilnehmenden vorausgesetzt.

So wünsche ich Euch gute Gespräche und einen interessanten Teamabend.

Herzlich grüßt Euch

Euer
Anton Aigner

Programm Mai 2023

DAS PRIESTERTUM IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE**BETRACHTUNG**

(Aus dem Apostolischen Schreiben *EVANGELII GAUDIUM* von Papst Franziskus über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Nr. 10)

„Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Mund trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben.“

Den Text lesen oder vorlesen; anschließend eine kurze Stille zur persönlichen Meditation.

WOZU BRAUCHEN WIR PRIESTER?

Unter diesem Titel hat Klaus Mertes SJ in der Zeitschrift *Stimmen der Zeit* (Jgg. 2022, Heft 3) einen Artikel geschrieben. Man kann diese Frage unterschiedlich lesen: interessiert („Was ist eigentlich die Aufgabe des Priesters?“) oder provokant („Braucht es heute überhaupt noch Priester?“). Das Amt des Priesters wird heute sehr kritisch gesehen. Nach den vielen Skandalen, die mit dem Priesterstand eng verknüpft sind, ist das kein Wunder.

Zur Einführung in das Thema möchte ich kurz von meiner eigenen Biographie erzählen. Mein Theologiestudium in Innsbruck und zugleich auch meine Vorbereitung auf die Priesterweihe liegt schon über 50 Jahre zurück. Doch wir jungen Studenten haben uns damals schon viele Gedanken über unseren zukünftigen Beruf gemacht. Sinnhaftigkeit des zölibatären Lebens, Ordination von Frauen, Priestertum „auf begrenzte Zeit“, also Themen, die heute „en vogue“ sind, wurden damals schon heftig diskutiert. Sie sind nicht neu. Natürlich haben wir auch so genannte „Hausmessen“ gefeiert: Männer und Frauen, Geweihte und Nicht-Geweihte, bunt gemischt. Die einzelnen Abschnitte des Hochgebetes wurden reihum gelesen. Wir haben nur – ohne lange Absprache – darauf geachtet, dass bei den

Einsetzungsworten ein „Geweiheter“ dran war, „um auf Nummer sicher zu gehen ...“ Irgendwann wurde uns das ständige Experimentieren zu mühsam und wir sind zum vorgeschlagenen Ritus der Kirche zurückgekehrt und haben ihn neu schätzen gelernt.

Heute – 50 Jahre später – hat sich in der Kirche vieles verändert: die Zahl der Priester ist dramatisch zurückgegangen; neue Berufungen sind sehr selten geworden; die Neustrukturierungen der Gemeinden werden mit großer Skepsis verfolgt; das säkulare Umfeld breitet sich aus und verunsichert die Gläubigen . . . Auf diesem Hintergrund taucht nun die Frage auf: Wozu brauchen wir Priester?

*Vor dem Weiterlesen kann an dieser Stelle eine Austauschrunde im Team gemacht werden.
Die Frage stellt sich an jeden und jede von uns: Wozu brauchen wir Priester?*

WIE ALLES BEGANN . . .

Alle 4 Evangelien sowie die Apostelgeschichte enden mit einem Sendungsauftrag, wie z. B.: „Dann sagte Jesus zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung (Mk 16, 15) “. Diesem Auftrag kommen die Apostel willig nach und schwirren – nachdem sie noch die Stärkung durch den Hl. Geist empfangen haben – in alle Richtungen aus. Besonders Paulus ist nach seinem Bekehrungserlebnis vor Damaskus sehr aktiv. Sein Missionsfeld erstreckt sich vor allem über Kleinasien und Griechenland, ein riesiges Gebiet, besonders wenn man die damaligen Verkehrsmöglichkeiten bedenkt. Lange Zeit ist Barnabas sein treuer Begleiter.

Die Missionsmethode des Paulus ist sehr einfach. Wenn er in eine neue Stadt kommt, sucht er sich einen Platz, wo die Menschen zusammenkommen und ihn hören können. Dann erzählt er ihnen von Jesus und der neuen Gemeinschaft, die Jesus gegründet hat. Wenn die Leute Interesse daran finden, sammelt er eine Gemeinde, in der regelmäßig gemeinsam gebetet und diese neue Botschaft besprochen wird. Auch soziale Dienste für die ärmeren Gemeindemitglieder und Menschen in Not werden eingerichtet.

Paulus und Barnabas halten sich aber nie lange am selben Ort auf; sie müssen wieder weiter. Bevor sie weiterziehen, setzen sie verantwortliche Personen ein, die dafür sorgen sollen, dass das Leben in der Gemeinde weitergeht. „Sie (Paulus und Barnabas, Anm.) setzten für sie (die Mitglieder der neuen Gemeinden, Anm.) in jeder Gemeinde Älteste ein und empfahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie nun glaubten (Apg. 14, 23).“ Wir stoßen hier auf das Wort „Älteste“. Das griechische Wort dafür lautet *presbyteros*, von dem sich das Wort *Priester* ableitet. Es ist also anzunehmen, dass die Leiter der christlichen Gemeinden schon in der Urkirche „Priester“ genannt worden sind.

KULT ODER VERKÜNDIGUNG?

Das Amt des Priesters ist bei den Juden nicht neu. Schon lange vor Jesus ist es in Israel bekannt. Der Priester ist der Hüter des Kultes. Er leitet bei den großen Festen des Volkes die Liturgie. Er bringt Gott die Opfertgaben der Gläubigen dar. Es gibt unter den zwölf Stämmen des Volkes Israels auch einen eigenen Stamm, den Stamm Levitikus, der für den Tempeldienst verantwortlich ist. Auch Jesus hält sich an die Vorschriften der Juden; er trägt dem geheilten Aussätzigen auf, sich beim zuständigen Priester die Heilung bestätigen zu lassen (Mt 8,4; Lk 17,14). Zugleich distanziert er sich aber von diesem Kultpriestertum. Klaus Mertens schreibt in dem eingangs erwähnten Artikel:

„Jesus war kein Tempelpriester. Er wuchs in der Synagoge auf, in der pharisäischen Schule. Er schloss sich Johannes dem Täufer an, der ganz bewusst nicht im Zentrum, in der Nähe des Tempels wirkte, sondern am Rand, ‚in der Wüste von Judäa‘. Jesus beansprucht am Tempelkult vorbei die Vollmacht, Sünden zu vergeben. Das trug ihm den Vorwurf der Gotteslästerung ein. Zu Recht kann man jedenfalls die Praxis Jesu als beabsichtigte Distanzierung vom Tempelkult und damit auch vom priesterlichen Dienst seiner Zeit verstehen (S. 839).“

Jesus sendet die Apostel aus, aber nicht für einen Dienst am Kult, sondern um das Evangelium, die frohe Botschaft, die er den Menschen gebracht hat, zu verkünden und immer weiter zu verbreiten. Dazu braucht es Menschen, die fähig sind, eine Gemeinde zusammenzuhalten und zu leiten, Gegensätze auszugleichen und Versöhnung zu vermitteln, Kreativität zu unterstützen und Aufgaben zu delegieren und selbst ein Leben nach dem Vorbild Jesu zu führen. Also wahrlich keine leichte Sache. Es braucht dafür eine natürliche Begabung ebenso wie eine fortlaufende Schulung. Und es braucht dafür eine „große Portion“ der Gaben des Heiligen Geistes . . .

Klaus Mertens schließt seinen Artikel mit den Sätzen: „Brauchen wir also Priester? Die kurze Antwort lautet: Ja, denn die Kirche ist darauf angewiesen, dass ihr die Botschaft verkündet wird und dass sie ... zum Mahl der Versöhnung mit Gott eingeladen ist ... (S. 849).“

DAS EUCHARISTISCHE MAHL

In den Briefen des Apostels Paulus und in der Apostelgeschichte wird mehrmals darauf hingewiesen, dass die Gläubigen zum Gebet zusammenkommen, am Anfang in Privathäusern, später dann in Versammlungsräumen und Gebetshäusern. Dabei wird auch „das Brot gebrochen“; so lautet der frühchristliche Ausdruck für die Feier der hl. Eucharistie (z. B. Apg. 2,42; 20,7). Aber wer leitete diese Feier? Wer war der „Zelebrant“ in unserem heutigen eucharistischen Verständnis? Darauf geben die ältesten Zeugnisse keine eindeutige Antwort. Es ist wohl anzunehmen, dass diejenige Person, die die Gemeinde leitet, auch die Feier der Eucharistie leitet. Es ist ja eine Feier der **Gemeinde** und nicht eine Feier, zu der der **Priester** die Gläubigen einlädt, so wie das heute meist verstanden wird.

Als Jesus am letzten Abend vor seinem Tod mit seinen Aposteln zusammensitzt, hat er selbst die Feier der hl. Eucharistie eingesetzt, mit den Worten: „Tut das zu meinem Gedächtnis!“ Die hl. Messe ist von Anfang an die Feier einer Gruppe oder einer Gemeinde. Durch die liturgische Erneuerung nach dem II. Vatikanischen Konzil hat sich sehr viel in diese Richtung hin verändert. Dafür dürfen wir ehrlich dankbar

sein. Trotzdem fehlt dieses Gemeinde-Bewusstsein vielfach auch heute noch. Eine Messe ist nicht die alleinige Sache eines „Solisten“ am Altar; freilich ist eine Messe, die wie ein Konzert mit ein paar Gebetseinlagen abläuft, auch weit entfernt vom ursprünglichen Verständnis der Feier der Eucharistie.

UND DIE FRAUEN?

Gegen die Ordination von Frauen werden häufig zwei Argumente vorgebracht:

Erstens: Jesus war ein Mann – also muss der Priester, der bei der Feier der hl. Eucharistie „in persona Christi“, also in der „Vertretung“ von Jesus Christus, handelt, ein Mann sein.

Dagegen ist zu sagen: Wenn Gott beschlossen hat, die Menschen zu erlösen, indem er selbst Mensch wird – und wer möchte Gott „vorschreiben“, wie die Erlösung zu geschehen hat -, dann musste er als Mann geboren werden. Denn eine Frau hatte damals im jüdischen Kulturraum in der Öffentlichkeit nichts zu sagen. Eine Frau als Rabbi? Undenkbar! Eine Frau als Anführerin einer Schar von Jüngerinnen und Jüngern? Unmöglich! Die Nicht-Zulassung von Frauen zum Priestertum auf dem Faktum „Jesus war ein Mann“ aufzubauen, ist also ziemlich naiv.

Zweitens: Jesus hat nur Männer als Apostel berufen und gesandt.

Dagegen ist zu sagen: Die Apostel wurden nicht wegen persönlicher Verdienste berufen. Die Apostel bilden zusammen das so genannte Zwölfkollegium. Es müssen zwölf sein, wie nach dem Ausfall von Judas betont wird (Apg 1, 15ff.). Warum? Weil Jesus gekommen ist, um das neue Volk Gottes, das neue Israel zu gründen. Das „alte“ Israel bestand aus zwölf Stämmen; diese 12 Stämme stellt das Zwölfkollegium der Apostel dar. Einen ganzen Stamm eines Volkes gleichsam zu „vertreten“ ist aber zur Zeit Jesu und im Kulturkreis des Vorderen Orients auch wieder nur durch einen Mann möglich. Also sind die 12 Apostel Männer, wie leicht verständlich ist. Daraus aber die Unmöglichkeit der Weihe von Frauen zu Priesterinnen ableiten zu wollen ist falsch.

Es gibt meines Wissens kein ernst zu nehmendes theologisches Argument, das gegen die Weihe von Frauen zu Priesterinnen spricht. Es gibt aber andere Gründe, die nicht übersehen werden dürfen:

Erstens: Die Universalität der Kirche.

Es gibt Länder, wo die Frauenordination mit Nachdruck gefordert wird. Auch in Österreich und Deutschland wird die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe immer stärker verlangt. Es gibt aber andere Länder, wo Frauen als Priesterinnen undenkbar sind. Eine so wichtige Entscheidung wie diese soll aber in der Kirche nicht regional gefällt werden, sondern universal. Die Gefahr der Abtrennung von großen Gruppen oder Regionen von der katholischen Kirche wäre sonst sehr groß.

Zweitens: Die Tradition.

Die katholische Kirche ist fast 2000 Jahre alt. Der Wunsch nach Frauen im priesterlichen Amt ist im Vergleich zu diesen zwei Jahrtausenden noch sehr jung - auch wenn er uns schon ein Leben lang begleiten mag. Es ist wichtig, diese Idee, die den Erfordernissen unserer Zeit entsprechen würde, mit allen Kräften zu unterstützen. Es wird aber noch viel Geduld brauchen, bis die Zeit zu einer Umsetzung gekommen ist. Es ist verständlich, dass nicht wenige Menschen diese Geduld mit der Kirche nicht mehr

aufbringen. Es ist nachvollziehbar, dass Frauen aus der katholischen Kirche austreten, um in anderen Kirchen ihre Berufung zu Priestern zu verwirklichen zu können. Das ist sicher sehr bedauerlich. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass eine alte Tradition auch ihre Zeit braucht, um verändert werden zu können.

DER ZÖLIBAT:

Das Wort leitet sich ab vom lateinischen Wort *coelibatus*; das heißt übersetzt: „eheloser Stand/Ehelosigkeit des Mannes“. Der Zölibat ist zu unterscheiden vom *Gelübde der Keuschheit*, das Ordensleute ablegen und das zwar auch die Ehelosigkeit beinhaltet, aber eine ganz andere Bedeutung hat.

Wir wissen, dass Petrus und auch andere Apostel verheiratet waren. Auch in der Urkirche war die Ehelosigkeit der Priester noch „kein Thema“. Auf der Synode von Elvira (ca. 306 n. Chr. Geb.) wird diese Forderung festgelegt - allerdings lange Zeit ohne Erfolg. Erst auf der Synode von Pavia im Jahre 1022 ordnet Papst Benedikt VIII. an, dass Priester nicht mehr heiraten dürfen. Als Begründung für die Einführung des Zölibats spielte vor allem die kultische Reinheit eine Rolle, weil es nun erst für Priester üblich geworden war, die hl. Messe täglich zu feiern.

Es gibt in der katholischen Kirche auch verheiratete Priester: Evangelische, anglikanische oder orthodoxe Priester, die verheiratet sind (und meist auch eine Familie gegründet haben) und zur katholischen Kirche übertreten, dürfen sowohl ihr priesterliches Amt behalten als auch verheiratet bleiben. Auch die Priester in den orthodoxen Kirchen, die mit der katholischen Kirche uniert sind, dürfen heiraten.

Der Zölibat ist also nicht eine göttliche, sondern eine kirchliche Verordnung, die die Kirche theoretisch jederzeit aufheben kann. Gerade erst Anfang März hat Papst Franziskus in einem Interview gesagt, dass der Zölibat „revidierbar“ sei. Einige Journalisten haben sofort herausgehört, dass nun der Zölibat aufgehoben wird – aber dahinter steckt wohl nur die große Lust der Medien nach sensationellen „News“. Es gibt eine große Zahl von Gründen, die **für** eine Aufhebung des Zölibats sprechen, aber auch einige beachtenswerte Argumente, die **dagegen** sprechen. Sie alle aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Programms sprengen. Es scheint aber die Zeit nahegekommen zu sein, dass der allgemeine Pflichtzölibat in der katholischen Kirche fällt.

AMT ODER DIENST?

Eine „Amtsperson“ ist eine wichtige Person. Gerade in Österreich wurden und werden Begriffe wie „Amt“ oder „Amtsperson“ rasch mit „Buckerl machen“ assoziiert. Nun sprechen wir aber auch vom „Amt des Priesters“. Heißt es hier auch „Buckerl machen“? Sicher nicht. Als unter den Aposteln der Streit, „wer von ihnen der größte sei“, allzu sehr ausartet, kniet sich Jesus nieder und wäscht ihnen die Füße. Dann erhebt er sich wieder und sagt: „Ihr nennt mich Meister und Herr **und ich bin es . . .**“

Für jeden Priester muss Jesus das Beispiel sein. Der Priester muss sich seiner besonderen Aufgabe zum Aufbau des Reiches Gottes bewusst sein; er kann dieses Amt aber nur dann in rechter Weise ausfüllen, wenn er es als Dienst versteht, als Dienst an den Menschen, als Dienst an der Gemeinde, für die er zuständig ist.

„Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern Mitarbeiter an eurer Freude“ schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth (2 Kor 2, 24). Er betont damit den Dienstcharakter, der seiner Aufgabe an den Gemeinden zugrunde liegt. Der Priester (in Zukunft vielleicht auch die Priesterin) in der katholischen Kirche hat eine besondere Berufung. Dafür wird ihm von Gott auch eine besondere Gnade geschenkt. Doch diese „Würde“ darf nicht losgelöst werden von seiner eigentlichen Aufgabe: dem Dienst an den Menschen.

GEBET

(von Dag Hammarskjöld, 1905 – 1961)

Gott, der über uns ist,
Gott, der bei uns ist,
Gott, der in uns ist,
gib, dass alle dich sehen – auch in mir.

Gib, dass ich den Weg bereite für dich
und dass ich nicht vergesse der Anderen Elend.

Bewahre mich in deiner Liebe, so wie du willst,
dass andere in meiner Liebe bleiben.
Möge sich in mir alles ändern zu deiner Ehre.

Und lass mich nie verzweifeln, denn ich bin in deiner Hand
und alle Kraft und Güte sind von dir.

Amen